

Leonore Ansorg und Sonja Häder

Auf dem Weg zum „neuen Menschen“. Schule und Junge Pioniere in der SBZ/DDR bis Anfang der fünfziger Jahre

<http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.1027>

Reprint von:

Leonore Ansorg und Sonja Häder, Auf dem Weg zum „neuen Menschen“. Schule und Junge Pioniere in der SBZ/DDR bis Anfang der fünfziger Jahre, in: Die DDR als Geschichte. fragen – Hypothesen - Perspektiven, herausgegeben von Jürgen Kocka und Martin Sabrow, Akademie Berlin, 1994 (Zeithistorische Studien. Herausgegeben vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam. Band 2), ISBN 3-05-002584-0, S. 92-96

Copyright der digitalen Neuausgabe (c) 2017 Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. (ZZF) und Autor, alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk wurde vom Autor für den Download vom Dokumentenserver des ZZF freigegeben und darf nur vervielfältigt und erneut veröffentlicht werden, wenn die Einwilligung der o.g. Rechteinhaber vorliegt. Bitte kontaktieren Sie: <redaktion@zeitgeschichte-digital.de>



Zitationshinweis:

Leonore Ansorg und Sonja Häder (1994), Auf dem Weg zum „neuen Menschen“. Schule und Junge Pioniere in der SBZ/DDR bis Anfang der fünfziger Jahre, Dokserver des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam,
<http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.1027>

Ursprünglich erschienen als: Leonore Ansorg und Sonja Häder, Auf dem Weg zum „neuen Menschen“. Schule und Junge Pioniere in der SBZ/DDR bis Anfang der fünfziger Jahre, in: Die DDR als Geschichte. Fragen – Hypothesen - Perspektiven, herausgegeben von Jürgen Kocka und Martin Sabrow, Akademie Berlin, 1994 (Zeithistorische Studien. Herausgegeben vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam. Band 2), ISBN 3-05-002584-0, S. 92-96

Zeithistorische Studien

Herausgegeben vom Forschungsschwerpunkt
Zeithistorische Studien Potsdam

Band 2

Die DDR als Geschichte

Fragen – Hypothesen – Perspektiven

Herausgegeben von
Jürgen Kocka und Martin Sabrow



Akademie Verlag

Der Forschungsschwerpunkt Zeithistorische Studien Potsdam ist eine Einrichtung der Förderungsgesellschaft Wissenschaftliche Neuvorhaben mbH München, die von der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e.V. zur Betreuung von sieben geisteswissenschaftlichen Forschungsschwerpunkten gegründet wurde.

ZZF 2644 (HBB ZZF)
Förderungsgesellschaft
Wissenschaftliche Neuvorhaben mbH
Forschungsschwerpunkt
Zeithistorische Studien
Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Die DDR als Geschichte : Fragen – Hypothesen – Perspektiven / hrsg.
von Jürgen Kocka und Martin Sabrow. – Berlin : Akad. Verl., 1994

(Zeithistorische Studien ; Bd. 2)

ISBN 3-05-002584-0

NE: Kocka, Jürgen [Hrsg.]; GT

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 1994

Der Akademie Verlag ist ein Unternehmen der VCH-Verlagsgruppe.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier.

Das eingesetzte Papier entspricht der amerikanischen Norm ANSI Z.39.48 – 1984 bzw. der europäischen Norm ISO TC 46.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikroverfilmung oder irgendein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

All rights reserved (including those of translation into other languages). No part of this book may be reproduced in any form – by photoprinting, microfilm, or any other means – nor transmitted or translated into a machine language without written permission from the publishers.

Gesamtherstellung: DH Thamhayn, Gräfenhainichen

Printed in the Federal Republic of Germany

Inhalt

Vorwort	9
I. Die DDR als Thema der Zeitgeschichte	
JÜRGEN KOCKA Zur Lage der historischen DDR-Forschung	13
MANFRED STOLPE Zeitgeschichte als politische Verantwortung	17
HINRICH ENDERLEIN Die Geisteswissenschaften – Verlierer des Vereinigungsprozesses?	22
WOLFGANG J. MOMMSEN Der Ort der DDR in der deutschen Geschichte	26
Der 17. Juni – vierzig Jahre danach. Podiumsdiskussion mit Lutz Niethammer (Leitung und Berichterstattung), Arnulf Baring, Jochem Černý, Monika Kaiser, Armin Mitter und Ilse Spittmann	40
FRIEDRICH KAHLBERG Anmerkungen zur Quellenproblematik der DDR-Geschichte	67
II. Diktatur und Gesellschaft	
MARY FULBROOK Herrschaft, Gehorsam und Verweigerung – Die DDR als Diktatur	77
PETRA CLEMENS, PETER HÜBNER und NIKOLA KNOTH Strukturen und Erfahrungen. Zur Sozialgeschichte der Niederlausitzer Industriearbei- terschaft	86

LEONORE ANSORG und SONJA HÄDER

Auf dem Wege zum „neuen Menschen“. Schule und Junge Pioniere in der SBZ/DDR bis Anfang der fünfziger Jahre 92

M. RAINER LEPSIUS

Sozialhistorische Probleme der Diktaturforschung (Kommentar) 97

JOACHIM PETZOLD

Vergleichen, nicht gleichsetzen! (Kommentar) 101

PETRA CLEMENS und SONJA HÄDER

Diskussion (Zusammenfassung) 104

III. Das gescheiterte Wirtschaftsmodell

CHARLES MAIER

Vom Plan zur Pleite. Der Verfall des Sozialismus in Deutschland 109

ARND BAUERKÄMPER, BURGHARD CIESLA und JÖRG ROESLER

Wirklich wollen und nicht richtig können. Das Verhältnis von Innovation und Beharrung in der DDR-Wirtschaft 116

MICHAEL GEYER

Industriepolitik in der DDR. Von großindustrieller Nostalgie zum Zusammenbruch 122

BERND FAULENBACH

Gründe des Scheiterns (Kommentar) 135

ARND BAUERKÄMPER

Diskussion (Zusammenfassung) 138

IV. Staatsideologie und Kultur

FRÉDÉRIC HARTWEG

Die Kirchenpolitik der SED – Von den Anfängen bis zu den sechziger Jahren . . . 143

JÜRGEN DANYEL, OLAF GROEHLER und MARIO KESSLER

Antifaschismus und Verdrängung. Zum Umgang mit der NS-Vergangenheit in der DDR 148

SIMONE BARCK, MARTINA LANGEMANN und SIEGFRIED LOKATIS

o Die DDR – eine verhinderte Literaturgesellschaft? 153

PETER STEINBACH

Zur Geschichtspolitik (Kommentar) 159

HARTMUT ZWAHR
DDR-Kulturpolitik in neuer Sicht (Kommentar) 170

MARIO KESSLER und SIEGFRIED LOKATIS
Diskussion (Zusammenfassung) 173

V. Deutsche Handlungsspielräume und sowjetische Hegemonie

JOCHEN LAUFER
Die DDR – ein gewollter staatlicher Neuanfang? (Thesen) 177

MICHAEL LEMKE
Die Deutschlandpolitik der DDR zwischen Moskauer Oktroi und Bonner Sogwirkung 181

LUDOLF HERBST
Abhängigkeit oder Interdependenz? (Kommentar) 186

MICHAEL LEMKE
Diskussion (Zusammenfassung) 191

VI. Der zukünftige Platz der vergangenen DDR

Sackgasse aus dem Sonderweg – zum Ort der DDR in der europäischen und deutschen
Geschichte. Podiumsdiskussion mit Jürgen Kocka (Leitung), Anselm Doering-Man-
teuffel, Rainer Eckert, Hans Mommsen, Jens Reich, Hermann Rudolph, Gesine
Schwan, Wolfgang Thierse 197

MARTIN SABROW
DDR-Bild im Perspektivenwandel 239

Teilnehmer der Tagung 252

LEONORE ANSORG und SONJA HÄDER

Auf dem Wege zum „neuen Menschen“. Schule und Junge Pioniere in der SBZ/DDR bis Anfang der fünfziger Jahre

Unter dem Leitthema „Aufwachsen unter der Diktatur – die DDR in den 50er Jahren“ werden aus soziologischer Perspektive einerseits und organisationsgeschichtlicher bzw. kulturwissenschaftlicher Sicht andererseits zwei Projekte bearbeitet.

Das erste von ihnen untersucht die Spezifik von Sozialisation in der stalinistischen Phase der DDR-Entwicklung (1947/48–1956) am Beispiel Ost-Berlins. Auf der Grundlage einer allgemeinen Charakterisierung von Sozialisationsbedingungen in dieser Zeit werden die für die Heranwachsenden besonders bedeutungsvollen Instanzen Familie und Schule in den Mittelpunkt der empirischen Forschung gerückt. Dabei interessieren sowohl die der Familie und Schule seitens des Staates zugedachten Funktionen für die Sicherung und Reproduktion der bestehenden Herrschaftsverhältnisse als auch die Wirkungen bzw. Leistungen dieser Sozialisationsmedien. Gleichzeitig wird der Frage nachgegangen, welche Erfahrungen die Kinder sammelten, die in dieser Diktatur aufwuchsen.

Das zweite Projekt beschäftigt sich mit der Kinderorganisation „Junge Pioniere“ von ihrer Gründung bis Ende der 50er Jahre in ihrer Verknüpfung von politischer und Freizeitorganisation. Untersucht wird, in welcher Weise diese Organisation zur politischen Instrumentalisierung der Heranwachsenden genutzt wurde und welche inneren Strukturen und Funktionsweisen dieser Verband herausbildete. Eine der zentralen Fragestellungen betrifft das Spannungsfeld zwischen einerseits seiner Attraktion als Freizeitorganisation, zu der es keine Alternative gab, und andererseits der direkten politischen Unterweisung und Mobilisierung. Diese Fragestellung bezieht sowohl die Ebene der Umsetzung von Herrschaftsabsichten als auch die der Wirkung auf die Kinder ein.

Beiden Projekten gemeinsam ist zum einen der ausgewählte Untersuchungszeitraum, der in der SBZ (1947/48) einsetzt und über die Mitte der 50er Jahre hinaus reicht. Zum anderen verbindet inhaltlich beide Projekte die Frage, worin die Möglichkeiten und Grenzen von staatlichen Bildungs- bzw. Erziehungseinrichtungen und der politischen Kinderorganisation unter den Bedingungen dieser Diktatur bestanden, um eine auf die Herrschaftsinteressen ausgerichtete Sozialisation und Erziehung der Heranwachsenden umzusetzen und somit den „politischen und ökonomischen Aktivisten zu produzieren“¹. Dabei wird auch das Ansinnen des Staates problematisiert, auf die Gesamtheit sozialer Strukturen einschließlich der individuellen Lebensbereiche der Gesellschaftsmitglieder

¹ Brigitte Hohlfeld, *Die Neulehrer in der SBZ/DDR 1945–1953: Ihre Rolle bei der Umgestaltung von Gesellschaft und Staat*, Weinheim 1992, S. 291.

Einfluß und Kontrolle auszuüben, um schließlich den „neuen Menschen“ schaffen zu können.

Der bisherige Stand der Projektbearbeitung gestattet es, folgende Thesen zum Bild der SED-Diktatur vom „neuen Menschen“ und dem Anteil von Schule und Pionierorganisation an seiner Formung aufzustellen:

1. Die DDR war eine moderne Diktatur und wies in ihrer stalinistischen Phase (1947/48 bis etwa 1956) deutlich totalitäre Tendenzen auf. Gesellschaftsformen dieses Typs (der NS-Staat wäre hier auch einzuordnen) kennzeichnet u. a. der Anspruch einer radikalen Umgestaltung der Gesellschaft und der Umerziehung ihrer Mitglieder. Beide Diktaturen vermittelten ein neues gesellschaftliches Wertesystem, das es als allgemeingültig zu akzeptieren galt, von den Individuen anzueignen war und handlungsrelevant sein sollte. Mit diesem Versuch, nicht nur staatliche Bereiche der Kontrolle und Steuerung zu unterziehen, sondern den Herrschaftsanspruch auch auf nichtöffentliche Lebensräume auszudehnen und selbst die internen Verhaltensregulative wie Einstellungen, Wertorientierungen oder Leitbilder der Individuen bis hin zu ihrem Handeln formen und reglementieren zu wollen, verband sich die Vorstellung von der Konstruktion eines „neuen Menschen“. Dieser sollte aus innerer Überzeugung bereit sein, sich in den Dienst des Staates zu stellen und an der Reproduktion der gesellschaftlichen Strukturen mitzuwirken.

2. Das anvisierte Menschenbild wies in beiden deutschen Diktaturen gemeinsame Merkmale auf. Ähnlich wie im Nationalsozialismus war in der DDR der „neue Mensch“ als Typus erstens weltlich gedacht. Zweitens wurde der Wert des Individuums daran gemessen, inwieweit es sich der „Sache“ zur Verfügung stellte und in der „Gemeinschaft“ aufging. Drittens war die Anerkennung der staatlichen ideologischen Maxime mit einer Ablehnung und Verurteilung anderer Wertvorstellungen verbunden, was zu ausgeprägt dichotomisch bestimmten Denk- und Handlungsmustern führte.

Neben diesen Gemeinsamkeiten ist das Menschenbild sowie die damit in Zusammenhang stehende staatliche Bildungs- und Erziehungspraxis des SED-Staates durch deutliche Gegensätze zu denen des Nationalsozialismus charakterisiert. Im Unterschied zum Irrationalismus und Nationalismus des NS-Menschenbildes war der „neue Mensch“ in der DDR antirassistisch und als Internationalist – wenn auch im Klassensinne – gedacht. Auch die biologistische Dimension des nazistischen Menschenbildes fand in der DDR keine Entsprechung. Zudem hatte Bildung in der DDR einen realen gesellschaftlichen und individuellen Wert. Der „neue Mensch“ der DDR sollte im Gegensatz zum Nationalsozialismus nicht primär Produkt von körperlicher und charakterlicher Erziehung, sondern von geistiger – allerdings ideologischer – Bildung sein.

Ein weiterer Unterschied ist im Hinblick auf die zur Formung des „neuen Menschen“ vorgesehenen Erziehungseinrichtungen festzustellen. Erstens hatten Familien- und staatliche Erziehung im Nationalsozialismus und in der DDR einen unterschiedlichen Stellenwert: Während im Nationalsozialismus der Familienerziehung eine wesentliche Bedeutung zukam, setzte der SED-Staat weit mehr auf die ihm unterstehenden Instanzen und Organisationen wie Schule und Pionierverband. Zweitens verschob sich in der DDR auch die Rangfolge innerhalb der staatlichen Erziehungsträger. War im Nationalsozialismus die politische Jugendorganisation der Schule deutlich übergeordnet, so ist diese in der DDR eine der Pionierorganisation bzw. der FDJ mindestens gleichbedeutende Institution.

3. Wie für die gesellschaftliche Entwicklung unter sowjetischer Besatzungsmacht insgesamt, markierten die Jahre 1947/48 auch auf bildungs- und schulpolitischem Gebiet eine

Zäsur. Nach Kriegsende 1945 gab es durchaus Ansätze von alternativen, pluralistischen Reformversuchen und einer demokratischen Bildungskultur, die in ihrer antifaschistischen und humanistischen Ausrichtung einen relativ breiten Konsens zwischen verschiedenen sozialen Schichten und politischen Parteien gestatteten. In dem Maße jedoch, wie sich die SED zur staatstragenden Partei entwickelte, wurden Funktionen und Bildungsauftrag der Schule entsprechend neu bestimmt. Bereits seit Ende 1947 äußerten Bildungsfunktionäre aus der Parteispitze, daß nunmehr Schulleben und -unterricht auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus und unter Anwendung der Sowjetpädagogik zu gestalten seien. Dieser Kurswechsel, dem der III. Pädagogische Kongreß (Juli 1948) partiell schon Rechnung trug, hatte auch Folgen für den programmatischen Erziehungsanspruch der SED. Von nun an wurde immer vehementer der „politische Lehrer“ als Funktionär und ein zwar fachlich gut ausgebildeter, primär aber ideologisch konformer Schüler gefordert. Statt der ursprünglichen Orientierung auf „Selbständigkeit im Denken und Handeln“ (Schulgesetz 1946) rückte der „freiwillig diszipliniert handelnde und von einer neuen Arbeitsmoral erfüllte Aktivist“ (IV. Pädagogischer Kongreß, 1949) in den Mittelpunkt staatlicher Erziehungsabsichten. Die nächste Akzentuierung im Bildungskonzept der SED ist mit dem auf der II. Parteikonferenz im Juli 1952 verkündeten Aufbau des Sozialismus verbunden. Bereits wenige Tage nach dieser Konferenz verabschiedete das Politbüro eine schulpolitische Konzeption, die auch deutliche Aussagen über das Menschenbild der SED, namentlich das vom jungen Menschen, enthielt. Das Neue an diesem Entwurf von der „allseitig entwickelten Persönlichkeit“ war nunmehr die Ausrichtung und Verpflichtung der jungen Generation auf den Sozialismus und die Anerkennung der Führungsrolle der SED.

4. Die seit Ende der 40er Jahre zunehmende Dominanz von SED-Mitgliedern im Staats- und Verwaltungsapparat ermöglichte es der Partei bereits mit Gründung der DDR, auf Bildungsinhalte und entsprechende Institutions- und Organisationsstrukturen Einfluß zu nehmen. Da Schulbesuch gesetzlich als Pflicht verankert und die Institutionalisierung von Privat- oder alternativen Schulen unterbunden wurde, konnten sich die Heranwachsenden dieser Ausbildungsform nicht entziehen. Eine weitere Besonderheit schulischer Sozialisation bestand in der engen und in jedem Unterrichtsfach geforderten Verknüpfung von Sachausbildung und politischer Schulung, auch wenn dieser Anspruch zu Beginn der 50er Jahre erst schrittweise umgesetzt werden konnte. Ähnlich wie im NS-Staat der Geschichts- und Deutschunterricht zu „Gesinnungsfächern“ wurden, hatten diese auch in der DDR für die politische Ausrichtung der Kinder zu sorgen. Im SED-Staat wurde mit Beginn des Schuljahres 1950/51 dafür sogar ein selbständiges Fach eingeführt (zunächst als „Gegenwartskunde“ und seit 1957/58 als „Staatsbürgerkunde“ bezeichnet). Da sich gerade auch dieses Fach nicht auf Faktenvermittlung beschränkte, war es möglich, politische Standpunkte unmittelbar zu sanktionieren. Die Ansichten und das Engagement der Kinder, „gesellschaftliche Tätigkeit“ genannt, sowie ihre soziale Herkunft und die Parteimitgliedschaft der Eltern konnten so über ihren weiteren schulischen und beruflichen Werdegang entscheiden und wurden seit DDR-Gründung als Kriterien auch angewandt. Die seit Beginn der 50er Jahre im Sinne einer Moralkategorie benutzte Formel von der „patriotischen Erziehung“ zeigt, welche Persönlichkeitsmerkmale gerade in dieser Zeit im Vordergrund standen. Danach hatte die Erziehung „Friedens- und Vaterlandsliebe“, „Stolz auf die Gründung der DDR und ihre Regierung“, „Pflichtbewußtsein gegenüber dem Vaterland“ und bewußte „Unterordnung der eigenen Interessen unter die der Gesellschaft“ und schließlich „Völkerfreundschaft und Haß gegen alles Reaktionäre bei den Menschen“ auszuprägen.

5. Im Gegensatz zur Erziehungsinstanz Schule konnte sich die Kinderorganisation „Junge Pioniere“, die die Altersstufen zwischen 6 bis 14 Jahren umfaßte, den Anschein des Prinzips der Freiwilligkeit geben. Tatsächlich aber wurden mit der Gründung des Verbandes der „Jungen Pioniere“ im Jahre 1948, der aus der Kindervereinigung der FDJ hervorging, sämtliche konkurrierenden Interessen- und Freizeitorganisationen ausgeschaltet bzw. nicht zugelassen. Von Anbeginn an wurde versucht, über die Schule Druck zur Mitgliedschaft zu erzeugen und die Teilnahme im Pionierverband zu kontrollieren, wie insgesamt in den Folgejahren zunehmend die politische Einstellung und Betätigung im Freizeitbereich in die Leistungsbeurteilung der Schüler einfloß und damit deren Entwicklungsmöglichkeiten bestimmte. In diesem Sinne stellte die Pionierorganisation aufgrund ihrer Spezifik als Freizeitorganisation einen ergänzenden Faktor zur Schule dar, der in der Formulierung des gleichen Erziehungsauftrags und -ziels zum Ausdruck kam.

6. Durch die Monopolisierung der organisierten Freizeittätigkeiten durch die Pionierorganisation war dem Staat die Steuerung in der Auswahl von Freizeitangeboten ebenso möglich wie eine inhaltliche Einflußnahme auf Betätigungen in der Freizeit, wodurch der Staat sein programmatisch-politisches Konzept zur Erziehung des „neuen Menschen“ zu realisieren versuchte. Dazu gehörten neben den ausgesprochen politischen Qualitäten wie Patriotismus, Klassenbewußtsein und Treue zur Partei solche Eigenschaften wie Kollektivismus, Unterordnung unter die Gemeinschaft, Kritik und Selbstkritik, Disziplin, Ordnung, körperliche Gesunderhaltung, aber auch Leistungsbereitschaft, Aneignung von Wissen, kulturelle Bildung bei gleichzeitigem Zukunftsoptimismus und positiver Lebenseinstellung. Diese Eigenschaften konnten in den Pioniergruppen, Zirkeln und Arbeitsgemeinschaften praktisch erlernt und erprobt werden, ohne vordergründig den Verdacht politischer Indoktrination zu wecken. Anders als die Schule konnte so die Pionierorganisation in Anknüpfung an kindgemäße Bedürfnisse mit der Attraktivität von Freizeitangeboten werben, was letztlich ihre Anziehungskraft – gerade auch in Anbetracht sehr schwieriger Lebensbedingungen Ende der 40er/Anfang der 50er Jahre – ausmachte.

Dieser über die Freizeit erfolgende Zugriff auf die Heranwachsenden war ein gemeinsames Merkmal von Pionierorganisation und HJ, die beide ähnliche Strukturen, Organisationsformen und Rituale entwickelten. Unterschiedlich waren jedoch Inhalte und Gewichtung einzelner Freizeittätigkeiten entsprechend dem je spezifischen Menschenbild. So standen körperliche Ertüchtigung und eine geschlechtsspezifische Erziehung in der HJ eindeutig im Vordergrund, wogegen in der Pionierorganisation die Angebote von organisierten Freizeitbeschäftigungen breiter und vielfältiger, weitgehend geschlechtsunspezifisch und bildungsorientiert waren.

7. Die Kinderorganisation „Junge Pioniere“ war in erster Linie eine politische Organisation, deren Ziel in der politischen Formierung der Heranwachsenden im Sinne der Sicherung von Herrschaftsinteressen bestand. Im Gegensatz zu den Anfangsjahren der FDJ konnte die Pionierorganisation Ende der 40er Jahre kaum noch den Anschein von Überparteilichkeit wahren, zu eindeutig orientierte sie sich am Vorbild der Sowjetunion und berief sich auf Leitbilder kommunistischer Funktionäre. Daher hielt sich ihre Akzeptanz in der Bevölkerung, aber auch an den Schulen, anfangs noch in Grenzen. Ein Jahr nach ihrer Gründung 1949 betrug der Mitgliederanteil 30 Prozent der schulpflichtigen Kinder; allerdings lag er im Jahre 1952 bereits bei 62 Prozent. Im Vergleich zu anderen Organisationen unterstützten die „Jungen Pioniere“ gemeinsam mit der FDJ sehr frühzeitig den Führungsanspruch der SED. So anerkannten sie die Führungsrolle der Einheitspartei schon auf der 1. Funktionärs-

konferenz der FDJ im November 1950. Das Bekenntnis zur SED und zum Aufbau des Sozialismus in der DDR verankerte die Pionierorganisation nach der II. Parteikonferenz im Jahre 1952, dem Jahr, in dem sie auch den „Ehrentiteln Ernst Thälmann“ erhielt, in der veränderten Fassung der „Gesetze der Jungen Pioniere“, die ursprünglich noch Raum für einen politischen Konsens offenhielten. Damit war die Richtung der politischen Instrumentalisierung des Verbandes der „Jungen Pioniere“ für die kommenden Jahre vorgezeichnet, wenn auch die Grenzen einer umfassenden politischen Einflußnahme auf die Heranwachsenden sich immer wieder deutlich abzeichneten.

8. Die durch die zentralistischen Gesellschaftsstrukturen planbare und wechselseitige inhaltliche Ergänzung sowie methodische Aufeinanderbezogenheit von Schule und Pionierorganisation sollte eine höchstmögliche Effektivität hinsichtlich der Erziehung des „neuen Menschen“ versprechen. Dieses Ziel wurde zwar als Ansinnen gegenüber allen Gesellschaftsmitgliedern formuliert, richtete sich aber insbesondere an die heranwachsende Jugend. Einerseits sollte frühzeitiger Einfluß die erhoffte Effizienz garantieren, andererseits mußte die systemkonforme personale Rekrutierung der herrschaftsrelevanten Funktionsträger gesichert werden.

Insgesamt sind es weniger die einzelnen Eigenschaften des anvisierten Menschen an sich, die die Fragwürdigkeit des Menschenbildes ausmachten, sondern die in ihrem Kontext geforderte Ausschließlichkeit, verbunden mit einer grundlegend antidemokratischen Tendenz, die die Subjektivität des einzelnen weitgehend ausblendete und ihn primär unter der Perspektive des Objektes wahrnahm. Diese Sichtweise der Herrschenden auf die Individuen und ihr Anspruch auf deren Formierung ist ein verbindendes Merkmal beider deutscher Diktaturen.